№. 32. Schlesische 1845.

Gebirgs-Blätter.

Eilfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 7. August.

Der Glaube in Thaten.

Der Jude glaubet an Jehova,
Und seinen Tod der Christ bekennt;
Der Heid' auch eine Gottheit ehret,
Ob Fetisch — Sonn' er sie benennt.

Des Türken Glaube steht auf Allah,
Der Hindu Brama glücklich preis't,
Auch des Chinesen Glaubensregel
Hin auf ein ew'ges Wesen weis't.

Und gläubig über sich erschauen
Noch einen Gott die Engel all',
An ihn der Teufel zitternd glaubet
Nach seinem allertiefsten Fall.

Wär's nun gewiß, der Glaube schlösse
Für alle Seligkeit schon ein,
So wären Menschen, Engel, Teufel
Längst all' im seligsten Verein.

Dem ist nicht so! — in That nur zeiget
Verdammniß trägt nun Seligkeiten
Der Glaube herrlich sich und klar,
Er in sich jetzt wie immerdar!

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich unter solcherlei Gedanken mich recht behaglich meiner Reisekleider entledigt hatte, erschien der Amtsdiener, dessen Würde und Bedeutsamkeit sich bis in jeden Theil seiner langen und magern Gestalt zu erstrecken schien. Er war halb Bauer, halb Soldat, und machte bei seinem Eintritte verschiedene Kapriolen, die gewissermaßen einen Akt der Huldigung darstellten; dabei nannte er mich eines um's andere seinen gnädigen Herrn Amtsschreiber, und fühlte sich durch meine Frage, ob er Soldat gewesen? — höchlich geschmeichelt. Man konnte es an jeder seiner Bewegungen merken, daß er gewissermaßen das Organ der Lindenberger Gerichtspflege war, für die Ruhe des Marktfleckens wachte, und auf seinen ehemaligen Militärstand stolz sei; und es lag nur daran, ihn gegen mich vertraulich und zuthätig zu machen, um über mein Geschäftsterritorium geeignete Erkundigungen einzuziehen. Bevor ich jedoch dazu

kommen konnte, ihn über dieses und jenes zu befragen, mußte ich noch einige Lachkrämpfe bezwingen, welche das possirliche Kauderwälsch, worin sich der Dienstbeflissene ausdrückte, gewaltsam in mir aufregte. Seine Rede war ein Zusammenfluß von militärischen Kanzleibrocken, die mitunter so verkehrt auf einander folgten, daß man Gefahr lief sich die Zunge abzubeißen. Ohne mir viel Fragen zuzumuthen, erfuhr ich von ihm, während er mir beim Auspacken mit großem Eifer zur Hand ging, alle Verhältnisse und Tagesbegebenheiten des Marktfleckens, die mich, weil sie in keiner Beziehung zu meinem Interesse standen, wenig unterhielten; so Mancherlei und Verschiedenes aber auch der Redselige plauderte, auf die Nichte des Herrn Oberamtmanns, die sich wunderbarer Weise mit allen meinen Ideen associirte, war er noch nicht gekommen. Ich mußte ihm also auf eine geschickte Weise den Faden, an welchen er seine ferneren Berichte knüpfen sollte, in die Finger legen, und somit fragte ich, indem ich mich ganz unwissend stellte, ob denn der Herr Peregrinus Schwarz verehelicht sei? — „Gott bewahre!" antwortete Christian, so hieß nämlich der Lindenberger Markt-Andile, und setzte mit sarkastischer Miene hinzu: „Unser Herr Oberamtmann ist noch in optima forma Junggeselle." — „Junggeselle?" entgegnete ich verwundert, und forschte weiter: ich sah doch als ich im Schloßhof einfuhr ein weibliches Geschöpf am Fenster?" — Diese ohnehin ungeschickte Einwendung war eine komplette Lüge, denn ich wußte eigentlich noch gar nicht, in welchem Flügel des Schlosses die Fenster des Ober-Amtmanns waren. — „Alle Donnerwetter! jetzt geht mir ein Licht auf," versetzte Christian mit derber Wichtigkeit, „da sind Hochdieselben verflucht auf dem Holzwege! — Das wäre ja ein ignoranter Schnitzer der gesunden Vernunft, wenn sich der Herr Oberamtmann zu einer solchen verkehrten Verbindung accomodiren wollte; der Frauenzimmerkopf, den der Herr Amtsschreiber am Fenster gesehen, gehört ohnmaßgeblich seiner Richte." — Seiner Nichte?" fragte ich stutzig, und murmelte dann ganz nebenbei, indem ich versteckt auf die deßfallsige Antwort lauerte: „War's mir doch, als wenn sie schon alte Gesichtszüge gehabt hätte?" — „Alte Gesichtszüge?" wiederholte Christian, und schüttelte das steife Haupt, auf dem noch immer die Grenadiermütze zu sitzen schien. — „Herr Amtsschreiber halten zu Gnaden, aber Kreuz Tausend Schwerenoth! alte Gesichtszüge hat Fräulein Rosa nicht. Da haben Hochdieselben im Fahren nicht recht hingesehen, oder Sie belieben judicaliter schlechte Augen zu haben. Die Nichte des Herrn Oberamtmanns ist ein Engel, so jung und schön, wie man sich's kaum vorstellen kann und beim Teufel, ich lasse mich füseliren, wenn der Herr Amtsschreiber in der ganzen Residenz ein liebenswürdigeres Geschöpf gesehen haben!"

Ich wußte genug! — Der gerichtsdienerische Grenadier war ordentlich in's Feuer gerathen, und schon wollte ich, um ihn wieder abzukühlen, auf einen andern Gegenstand überspringen, als mir mit einem Male der Offizier, von dem mir der Graf gesagt, wieder in den Sinn fuhr, daß dieser, wenn er anders nicht aus der Art geschlagen, die liebenswürdige Amtmannsnichte, so fern sie wirklich so schön und lieb war, als Christian relationirte, übersehen haben könne, schien mir schlechterdings unmöglich zu sein. Ich lenkte also wieder in das Kapitel ein, und that, als ob ich mich darauf besänne, von ihr gehört zu haben. „Ja, ja, wie konnte ich auch das vergessen!" sagte ich, „das ist also die Nichte des Herrn Oberamtmanns, — dieselbe, die mit dem jungen Offizier, der hier stationirt, in einem Liebes-

verhältniß steht?“ — Gleich einem Ungeheuer glotzte mich auf diese Frage der großherzige Gerichtsdiener starr an, und etliche Tausend Donnerwetter schwebten auf seiner grollenden Lippe. Er hielt aber die Explosion noch zurück, und machte endlich seinem gekränkten Herzen in folgenden Worten Luft: „Herr Amtsschreiber, da wissen Sie mehr als ich! — Fräulein Rosa in einem Liebesverhältnisse mit dem Offizier?“ Hier erglühte sein Antlitz, wie der Kamm eines kalekutischen Hahns. „Da lasse ich mich dreimal todtschießen, wenn sich Hochdieselben mit dieser Odiosa einen tüchtigen Bären haben aufbinden lassen! Ich stehe dafür mit Haut und Haar, das Fräulein ist schuldlos wie der Tag, und wenn sie auch mit dem Herrn Lieutenant Birkenfeld zum Klavier singt, und mitunter im Garten mit ihm plaudert, so ist das nichts weniger, als eine Liebschaft. Und wäre es der Fall, Million Kartätschen und kein Ende, so müßte ich doch die Lunte gemerkt haben; und dann hätte ich Feuerlärm geschlagen, wäre mir das Ding auch nur im Mindesten nicht ganz caduc vorgekommen!“

Lindenberg erschien mir jetzt, nach solchen Erörterungen, für einem Amtsschreiber ein wirkliches Eldorado. Ein herrlicher Oberamtmann, freundliche Geschäftskollegen, und eine Nichte, die trotz Jugend und Schönheit, noch keinen Liebhaber hatte, das war der Zauberring, in welchem meine Phantasie den Pallast des Glücks aufführte.

Unter verschiedenen Dialogen, die mir bei Weitem erquicklicher dünkten, als die platonischen, hatte ich mit Hülfe des Amtsdieners meine Effekten in Ordnung gebracht. Ich entließ nun den beredtsamen Vertheidiger der Unschuld unter dessen devotesten Salutirungen mit all' dem Anstande, der meiner Würde zukam, und machte mich alsbald an die Toilette, um zugleich mit jenem liebenswürdigen Anstand erscheinen zu können, welcher bei Damen jede andere Würde, und zumal die eines bescheidenen Amtsschreibers, ersetzt und überwiegt. Es war bereits sieben Uhr, also keine Zeit zu verlieren. — Mit Erstaunen bemerkte ich an dem Unwesen, welches ich in meiner Garderobe anstellte, daß sich mein ästhetischer Geschmack in Bezug auf das Kostüme seit meinem Hiersein ungemein verfeinert haben müsse. Kein einziger meiner Röcke wollte mir ganz genügen. An dem einen mißfiel mir die Farbe, an dem andern der Zuschnitt, an dem dritten wieder etwas Anderes, und ich würde höchst wahrscheinlich auch den vierten getadet haben, wenn sich dieser nicht durch sein Nichtvorhandensein jeder möglichen Zurücksetzung entzogen hätte. Die Gilets probirte ich gedankenschnell sammt und sonders an, bis ich mich endlich zu dem letzten, wo mir keine Wahl mehr übrig blieb, entschloß. Ich hatte mir nun einmal vorgenommen, als ein Adonis aufzutreten, und das will viel sagen! Endlich war ich fertig. Ich betrachtete mich von vorne und von hinten in dem hohen Spiegel, der wirklich in dem günstigsten Lichte hing, und als ich meine Figur erst von Zoll zu Zoll, und dann in ihrer Gesammtheit geprüft hatte, mußte ich zu meinem Entzücken mir gestehen, siehe da, es war Alles sehr gut! — Und wahrhaftig, es konnte nicht leicht ein Amtsschreiber mit mir in die Schranken treten! — Mit einer Grazie, die dem Tänzer Perrot keine Schande gemacht hätte, begab ich mich nun nach dem Flügel des Schlosses, welchen der Amtmann bewohnte. Schon in dem Vorsaale vernahm ich mit wohlgefälligem Ohr das Erwartung erregende Gläserklirren, und das festlich tönende Geräusch von Tellern und Geschirrr, welches zu seiner Bestimmung geordnet wurde, und aus der Küche drang mir ein so aromatischer Geruch in die Nase,

daß sich ohne viel Scharfsinn mehr als den Löffel Suppe vermuthen ließ.

Mit dem Anstande eines Wiener Galantons trat ich in den Gesellschaftssaal. Eine lange gedeckte Tafel war das Erste, was meinen Blicken begegnete. Die Herren, welche ich schon bei meiner Ankunft kennen gelernt, dann der Förster, der Seelenhirte des Orts, und ein junger, überaus schöner Mensch, mit blonden Haaren und blauen Augen zum Verlieben, traten mir entgegen. Man hieß mich allgemein auf das Herzlichste willkommen, und bald war ich dem mir noch Unbekannten vorgestellt. Der junge, schöne Mann, dessen Sporen an den Stiefeln mir schon eine erläuternde Andeutung gegeben, wurde mir als der Lieutenant Birkenfeld bezeichnet, und der Oberamtmann brachte mich mit ihm, als einem besonderen Freunde des Hauses, sogleich in ein näheres, gesellschaftliches Verhältniß. Ich konnte mir's, und zwar mit einiger Aengstlichkeit, nicht verhehlen, daß er sehr liebenswürdig sei. Meinen vorgefaßten Groll vermochte ich indeß, dem Feingebildeten gegenüber, der sich in einer so anmuthigen als ungezwungenen Weise auszusprechen wußte, nicht lange festzuhalten; ich fühlte mich vielmehr recht lebhaft zu ihm hingezogen. So angenehm mich übrigens der junge Offizier unterhielt, so konnte ich doch nicht umhin, zum öftern nach der Thüre zu spähen, ob sich denn die vielgefeierte Amtmannsnichte wohl zeigen möchte. Allein umsonst! — Ich mußte mich endlich, als mich der Oberamtmann einlud, mich ein wenig in seinem Besitzthume herumzuführen, indem er zugleich auf sein Naturalienkabinet anspielte, noch auf ein gutes Warteinweilchen gefaßt machen. Er führte mich zunächst auf sein Zimmer, und ich benützte die Gelegenheit, mich hier in aller Eile bei ihm zu insinuiren. Sämmtliche Wände waren mit Glasschränken behangen, in denen sich alle Welttheile in Käfern und Pflanzen repräsentirten. In Staunen versunken, blieb ich vor diesem naturhistorischen Athenäum stehen, und ergoß mich endlich in solche Bewunderung darüber, daß ich fast über meine eigene Unverschämtheit roth wurde. Ich sprach von den brasilianischen Goldkäfern, den russischen Eisenglimmern, den englischen Nebelfliegen und spanischen Silbermilben, wie von meinen Schulkameraden, und bedauerte endlich, weil mich die Käfer bereits im Stiche ließen, daß Adanson seine Idee, eine vollständige Encyclopädie zu liefern, durch die Ungunst der Zeitverhältnisse nicht habe ausführen können. In gleicher Weise hörte ich dem Alten mit Aug' und Ohren zu, als er mit unwiederstehlicher Suada applizirte, daß die polnische Mitfliege und der tyrolerische Schmetterling zeugungsfähig seien, und herrliche Bastarde, die man gesprenkelte Lüftlinge nennt, zur Welt brächten.

„Sie passen für mich ganz charmant!“ fuhr endlich der Oberamtmann fort, indem er mir die Hand mit enthusiastischem Entzücken drückte; „Sie sind ein Freund der Naturgeschichte, d'rum müssen Sie auch ein ausgezeichneter Amtsschreiber werden. Verlassen Sie sich auf mich, ich bin in Geschäften ergraut und es kann mir nicht leicht etwas Fremdartiges vorkommen. Den Tag über sitzen wir im Amte, und wenn die Kühle des Abends kommt und der Goldkäfer funkelt, wenn die Unken in den Teichen konzertiren und die Gelsen ihre Kontratänze beginnen: dann gehen wir mitsammen auf die Käferjagd!“ — Bravo, dachte ich, da habe ich mir was Schönes gemacht! — Käfer sollte ich fangen, an den Unkenkonzerten mich begeistern? — Guter Alter, da kennst du mich schlecht! Doch vor der Hand durfte ich ihn nicht aus dem süßen Wahne reißen.

Jetzt wurde geklingelt. — „Aha, Rosa ist mit der Mahlzeit fertig,“ sagte der Käferbegeisterte, und führte mich, noch einen Blick auf seine Sammlungen werfend, in den Gesellschaftssaal zurück. Jetzt aber sollte das Stündchen meines Glückes schlagen! — Fräulein Rosa schöner als ich sie zu ahnen vermochte, stand in der seidenen Schürze, halb häuslich, halb festlich gekleidet, so liebsam und rührig vor mir, daß ich schon beim flüchtigen Anblick Mahlzeit, Gastgeber und Gäste hätte vergessen können. Freund Christian hatte Recht, wenn er sie einen Engel nannte. Solche Lebensfrische und unschuldsvolle Heiterkeit, die sich in ihren lieblichen Zügen aussprach, sah ich noch nie. Sie glich, wie es ihr Name bezeichnete, auch in der Wirklichkeit einer jungen, aufgeblühten Rose, welche die ersten Strahlen des Morgens, die noch in unentweihter Schöne die Erde küssen, noch herrlicher verklären. Es gebührte ihr nicht allein der Preis der Schönheit, die das Auge besticht, sondern auch der Anmuth, welche die Seele gewinnt; und ich bin überzeugt, alle Maler von Rom u. Bologna hätten sie zur Madonna gemacht. Sie empfing mich mit einer so natürlichen Grazie, mit solch' feinem Takte, wie es Einem bei den prüden Stadtdamen, die statt gebildet verbildet sind, nur selten begegnen dürfte. Als sie ferner im Verlauf des Gespräches von mir erfuhr, daß ich Violine spiele und der französischen Sprache kundig sei, da freute sie sich über die Maßen, und ganz ungezwungen sagte sie: „Da können wir uns recht oft mit einander unterhalten. Ich habe zeither nur selten Gelegenheit gehabt, mich im Sprechen zu üben, und konnte mich nur auf Lektüre beschränken, wozu mir eben nicht viel Zeit übrig bleibt. Und auf das Angenehmste wird es mich zerstreuen, wenn Sie mir bisweilen beim Klavier mit der Violine accompagniren wollen.“ — Jedes Worte selbst das unbedeutendste, was die Holde sprach, wurde auf ihrer Lippe zu einem wirklichen Geisteskusse, der meine Seele entflammte; und der Gerichtsdiener, der meinen vorgeblichen Verdacht so entscheidungsvoll bekämpft hatte, war jetzt als ein Mann von Geschmack und Wahrheit bei mir sehr hoch accreditirt; denn ich sah es nun ein, daß es zur Zeit mit dem Lieutenant keine Gefahr habe. Rosa war ja mit mir eben so freundlich als mit ihm, der schon ein Jahr lang in ihrer Nähe verweilte. Diese Huld und Freundlichkeit war ihr von den Engeln, als sie ihren Liebling in das irdische Leben begleiteten, als ein Andenken, als ein Erinnerungszeichen des Himmels mitgegeben worden sie konnte nicht anders sein. Und wenn sie erst liebt! —

(Fortsetzung folgt.)

Die Meisterstochter.

(Fortsetzung.)

An jenem Tage, wo Theodor das vorerwähnte Gespräch mit dem Oheim gehabt hatte, traf er Julien in einer solchen reizbaren und gereizten Stimmung. Sie saß am Flügel, mit welchem sie ihren Gesang begleitete. Obwohl keine bedeutende Sängerin, denn sie übte Musik fast nur zu eigener Lust und Unterhaltung, wußte sie doch in den Vortrag von Liedern einen Ausdruck der Innigkeit zu legen, der nicht blos Andere, sondern sie selbst hinriß. Theodor stellte ein Tabouret neben sie, auf welches er sich setzte, indem er den Kopf an die Lehne ihres Stuhles legte.

Sie sang eines jener Lieder von Kurschmann, welche durch die Zartheit und Innigkeit ihrer einfachen Weisen so eindringlich zum Herzen sprechen, und indem sie sich ganz dem

Gefühle hingab, welches die Melodie ausdrückte, schien es Theodor, als richtete sie die Worte unmittelbar an ihn, und sie selbst, in der Liebes-Sehnsucht jener süßen Töne aufgehend, und weil ihre Sehnsucht eben keinen bestimmten Gegenstand umpfing, ließ es sich willig gefallen, als er jetzt die heiße Stirn an ihr Knie drückte.

„Dein ist mein Herz!“ wiederholte sie — und von den ausbrechenden Thränen des jungen Mannes erschreckt, vermochte sie das Lied nicht zu enden. Während die Hand matt auf den Tasten des Instruments, welche anzuschlagen ihr nunmehr die Kraft gebrach, ruhen blieb, ließ sie die andere auf sein Haupt fallen und sagte sanft: „Theodor, was ist Ihnen?“

Dieser sprang jetzt auf, stürzte vor ihr nieder und indem er in nicht mehr zu unterdrückender Heftigkeit ihre Kniee umklammerte, rief er aus: Julie, ich liebe Dich, ich bete Dich an.

Sie antwortete nicht, sie sah nur mit einem sanften innigen Blicke auf den Knieenden herab, und als sie seinen glühenden liebebegehrenden Blicken begegnete, hob sie seinen Kopf zu sich herauf, und küßte ihn leise auf die Stirn.

Er sprang auf, er wollte sie glühend in seine Arme schließen, ihren Mund mit Küssen bedecken, aber sie drängte ihn entschieden zurück, und sprach, indem sie nun gleichfalls aufstand: „Was thun Sie, Theodor; besinnen Sie sich!“

Als der junge Mann bei diesen Worten zurücktrat, und voll Bestürzung das Gesicht abwenden wollte, ergriff sie ihn wieder sanft bei der Hand und sagte: „Wie konnten Sie sich so vergessen? Vergessen, daß ich die Braut eines Andern sei?“ — „Vergebung, Vergebung!“ rief er, indem er auf's Neue dem schönen Mädchen zu Füßen fiel; „meine Leidenschaft riß mich hin, ich glaubte einen Augenblick — ich war thöricht!“

„Wie seltsam ihr Männer seid und nicht begreift, daß ihr uns gerade dadurch von euch entfernt, wodurch ihr eure Zuneigung auszudrücken glaubt. Ich habe Sie für einen edlen Mann gehalten, dem ich volles Vertrauen hätte schenken können, und muß nun erfahren, daß ein solcher Mann seinen Freund, seinen Verwandten verrathen könnte! Sagen Sie selbst, wie kann ich eine Leidenschaft achten, oder gar erwiedern, welche im Stande war, Sie zu einer so niedrigen Handlung des Verraths zu verleiten?“

Theodor hatte immer aufmerksamer ihren Worten gelauscht und jetzt, nachdem sie bereits geendet, sah er ihr noch lange schweigend in die Augen, indem allmälich ein seltsam, fast hönisches Lächeln auf seine Lippen trat. Er stand langsam auf, ergriff Julien bei der Hand und sagte:

„Ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen soll, und über wen von uns Beiden? Ist es Ihnen Ernst mit dem, was Sie sagten, so können wir uns niemals verstehen, und es wäre vergeblich, zu einem Herzen zu sprechen, welches bei Ihnen nur der Sitz des Verstandes zu sein scheint. Erlauben Sie mir nur die eine Frage: lieben Sie meinen Vetter wahrhaft, mit jener Leidenschaft, die Ihr und sein Leben ausfüllen kann und wird?“

„Sie sprechen von meinem zukünftigen Gemahl!“

„Ich weiß es, aber daraus kann ich noch keine Antwort entnehmen.“

„Nicht? Und ich habe keine andere.“

Theodor betrachtete das schöne Mädchen, welches so kalt und doch so freundlich vor ihm stand, voll Verwunderung; dann ohne ein Wort weiter zu sagen, schüttelte er leise den Kopf, küßte ihre Hand und empfahl sich.

* *

Am selben Abende erschien Julie in Begleitung ihrer Mutter zum Thee bei dem alten Baron v. Bingen. Sie waren verwundert, denselben ganz allein, blos in Gesellschaft des Herrn v. Bock zu treffen, noch mehr aber über den nicht zu verkennenden Ausdruck des Mißvergnügens, der in seinen Zügen herrschte, während Letzterer eine grinsende Freundlichkeit zur Schau trug, die ihm nur eigen war, wenn seine Schadenfreude eine Befriedigung gefunden hatte.

„Ich habe absagen lassen," begann der Baron, nachdem die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen beseitigt waren, „und meine Diener haben Befehl, unvermutheten Besuchern mich unwohl zu melden. Wir werden unter uns bleiben, da wir einen Umstand zu berathen haben, der nur unsere Familien betrifft und mir eben so viel Kummer verursacht, als er ganz unvermuthet eingetreten ist."

Die Frauen sahen voll Erwartung auf den Baron, der, nach einem solchen Eingange zu schließen, die übelsten Nachrichten mitzutheilen haben mußte. Er fuhr fort:

„Wenn Ihnen der Carakter meines Sohnes weniger bekannt wäre, würde ich Anstand nehmen, seinen Brief, welchen ich heut' erhalten habe, Ihnen schon jetzt mitzutheilen, da er wohl nur im Anfall einer hypochondrischen Laune geschrieben sein kann; aber Sie selbst, theuerste Julie, haben in ähnlichen Fällen mir bereits früher immer so einsichtsvollen Rath gegeben, daß ich es auch diesmal für das Gerathenste halte, Ihnen unumwunden die Veranlassung meines Kummers zu enthüllen."

„Mein Gott, Herr Baron, Sie erschrecken mich," rief Julie, worauf Bock sie bei der Hand nahm, und in dem er ihren Puls untersuchte, sagte: „Gäbe es eine Möglichkeit, den ruhigen Pulsschlag Ihres schönen, in sich gefaßten Herzens zu beschleunigen?"

„Still, still! Hören wir, was mein konfuser Bräutigam zu schreiben hat!"

Der Baron hatte bereits den Brief seines Sohnes entfaltet, und indem er sich den silbernen Leuchter, der zu seiner Rechten stand, näher rückte, las er, wie folgt:

„Geliebter Vater! Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Sie niemals etwas Anderes bei Ihren Plänen für meine Zukunft im Auge hatten, als mein wahres Wohl, finde ich den Muth in mir, Ihre jetzigen Absichten zu durchkreuzen. Sie haben mir in Fräulein Julie v. Helmbach eine Braut zugeführt, welche von jedem Reiz geschmückt ist, den Natur und Bildung verleihen können, ein Wesen, die, um zu siegen, nur zu erscheinen braucht, und die ich, von dem Rausche ergriffen, der Jeden bei ihrem ersten Anblick unterjocht, zu lieben glaubte, bis mein Herz, in der Entfernung von ihr zu seiner Fassung Muße findend, sich selbst auf einem Irrthum erkannte. —"

(Fortsetzung folgt).

Miscellen.

Der Dorfbarbier enthält ein Schreiben des pensionirten Mannsschneiders Rummelpuffius, worin gesagt wird: Jetzt hat es einer (ein Schneider aus meiner Gegend gewagt, sogar Mädchen das Hosenmachen zu lehren. Ist so was erhört? Ist die Erde aus ihren Axen gewichen? Ehedem genirten sich die Damen, sich von einem Manne Maaß nehmen zu lassen; jetzt nehmen Mädchen sogar Herren das Maaß!

Au wei, au wei, au wei!
Mit der Schneiderei
Ist es nun vorbei,

Seit die Jungfern sich so weit vergessen,
Den Männern Hosen anzumessen.

Ein Professor, der gern perorirte und Reden an seine Schüler hielt, richtete seine Worte an einen jungen Mann, der nahe bei dem Katheder saß und wollte ihn mit dem Aufrufe: du freundlicher Jüngling, anreden, versprach sich aber dreimal hintereinander und sagte: Du gründlicher Freundling, du freundlicher Gründling, du gräulicher Fündling!

Tags=Begebenheiten.

Hirschberg, den 28. Juli. Herr Schlöffel wurde von einer zahlreich versammelten Menge Hirschberger Bürger, welche sich in dem unfern der Eichberger Fabrik gelegenen Gasthause eingefunden hatten, um dem allgemein geachteten biederen Manne ihre Zuneigung an den Tag zu legen, begrüßt. Ist es doch bis auf den heutigen Tag Herrn Schlöffels höchster Stolz gewesen, mit einfachen Bürgern ein Bürger zu sein. Trotz des völlig erweichten Weges waren sehr viele Frauen mit hinausgefahren. Eine rührende Scene war es, als Herr Schlöffel, nachdem er durch ein dreimaliges donnerndes Hurrah begrüßt worden war, und man einen passenden Männergesang mit entblößtem Haupte vorgetragen hatte, seinen greisen Vater, welcher seit ein paar Monaten in Eichberg gelebt, umarmte. Thränen strömten aus den Augen des gerührten Vaters, aus den Augen des vielverläumdeten, hartgeprüften, edlen Sohnes. Gattin, Tochter und Sohn, die muthig diese lange Prüfungszeit ertragen hatten, weinten. Kein Auge im Zimmer war thränenlos. Herr Schlöffel sprach wenig, doch waren es Worte des Dankes für die ihm bewiesene Theilnahme. Die Fabrikgebäude waren erleuchtet. Zum Empfange waren Herrn Schlöffel auch zwei Ehrenpforten errichtet worden.

Kottbus. Am 20. Juli feierte die hiesig Stadt das Erinnerungsfest der dem Kurhause Brandenburg vor vierhundert Jahren zum Erstenmale geleisteten Huldigung.

Quebec. Am 28. Juni fand eine abermalige ungeheure Feuersbrunst statt; es waren 33 Straßen ausgebrannt und 1315 Häuser zerstört; den Schaden schätzt man auf 1,250,000 Pfd. Sterl. Mit Inbegriff der am 28. Mai zerstörten Häuser liegen nun 2947 Häuser in Trümmer.

Paris. Der Graf von Paris, (Sohn des verstorbenen Herzogs von Orleans) hat 4 Adjutanten. Der erste lehrt ihn mit einem hölzernen Säbel umzugehen, der zweite, sich auf einem Schaukelpferde zu halten, der dritte, bleierne Soldaten aufzustellen und der vierte, Bastillen aus Honigkuchen zu bauen. Diese kleine militärische Instruction kostet dem Staate jährlich 30—40,000 Fr. Wird sie einen Alexander hervorbringen oder einen Johann ohne Land? —

Waldenburg. Der in Reimswaldau stationirte Fuß=Grenz=Aufseher Merfert wurde am 31. Juli Abends in der neunten Stunde am sogenannten langen Berge zwischen Reimswaldau und Dreiwasser beim Verfolgen eines Schleichhändlers durch einen Schuß getödtet. Dem Verbrecher selbst ist bis jetzt noch nicht auf die Spur gekommen worden. — In der Nacht vom 2. zum 3. August und zwar um 12 Uhr brach auf dem Heuboden des Halbbauer Gottfried Tilch zu Altfriedland Feuer aus, und brannten nicht nur die Gebäude dieses Bauergehöftes gänzlich darnieder, sondern das Feuer verbreitete sich auch auf die Gebäude des Halbbauer Christoph Schmidt daselbst, welche total eingeäschert wurden. Leider sind beide Damnificaten gegen Feuersgefahr nicht versichert.

Auflösung des Räthsels in № 31:

Der Mensch auf Erden.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations=Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.